

Experten am Swiss eHealth Forum gingen Chancen und Risiken auf den Grund Die EPD-Einführung soll nicht harzen

Das Swiss eHealth Forum (InfoSocietyDays) lieferte zwei Tage lang heissen Diskussionsstoff. Nach der Auslegeordnung stand die Umsetzung im Vordergrund. Wie sieht es mit der Finanzierung aus? Lässt sich das EPD einfach an die Primärsysteme anbinden? Und wie steht es mit dem Datenschutz? Fragen gab es in Bern viele – und das Forum lieferte Antworten.

Noch zeigen sich grosse Herausforderungen. Der Bundesrat verabschiedete den Gesetzesentwurf über das elektronische Patientendossier im Mai 2013. National- und Ständerat folgten im Juni 2015. Spitäler und Pflegeheime müssen das System übernehmen, die Behandelnden im ambulanten Bereich dürfen es. So oder so kann der Patient selbst entscheiden, ob er ein elektronisches Patientendossier (EPD) eröffnen will oder nicht. Der Tenor des Swiss eHealth Forums war

eindeutig: Das EPDG umzusetzen, wird ein hartes Stück Arbeit. Ausnahmslos alle Referenten wiesen auf Probleme mit der Implementierung hin.

Datenverarbeitung, -schutz und -sicherheit

Prof. Jürg Blaser, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Medizinische Informatik, bemerkte, dass nicht alle Daten maschinenles-

bar seien. Rechtsanwältin Dr. Ursula Widmer bezeichnete Datenschutz und Datensicherheit als «riesige Herausforderungen». Christian Dolf von der Beratungsfirma CSP fragte, wer die Umsetzung finanzieren soll. Und Daniel Notter, Projektmanager bei Pharmasuisse, wünscht sich weniger Silodenken bei den Behandelnden.

Thomas Wiechert von Swisscom Health und Florian Liberatore von der ZHAW zeigten die





hohen Anforderungen an eine sichere Datenspeicherung auf. Ahdis-Gründer Oliver Egger warb für die Nutzung offener Schnittstellen. Axsana-Geschäftsführer Samuel Eglin sagte, dass die Verlässlichkeit der EPD-Daten begrenzt sei. Und Aurélie Rosemberg und Maëva Beressa zeigten, dass es auch im E-Health-Pionierkanton Genf nicht einfach ist, das EPD umzusetzen.

Datenschutz: neue Regeln

Dr. Ursula Widmer von der Kanzlei Dr. Widmer & Partner stellte fest, dass die Entwicklung von Datensicherheit und Persönlichkeitsschutz noch zu wenig stark ausgeprägt sei. Sie zeigte Risiken im Umgang mit Daten für das EPD auf. Etwa die Weitergabe von Infos an Nichtberechtigte, der

Zugriff durch nichtautorisierte Personen oder Datenverlust und -fälschung. Auch die Nichtverfügbarkeit von Informationen bei einer Störung der IT-Systeme könne ein Problem sein.

Die ausgewiesene Fachfrau gab zudem einen Ausblick auf die Revision des Datenschutzgesetzes. Es sehe unter anderem eine Verschärfung der Sanktionen vor. Der Höchstbetrag der Bussen bei Verstoß sei auf 500 000 Franken angesetzt, personengebunden. «Das ist gefährlich», meint Widmer. «So finden wir bald keine Leute mehr, die sich als IT-Verantwortliche in einem Spital anstellen lassen.» Welche Regeln für das EPD gelten würden, sei aber zum Teil noch unklar. Hier gebe es dringenden Klärungsbedarf, sagte die Rechtsanwältin.

Wer bezahlt denn eigentlich?

Christian Dolf von CSP erläutert einen extrem wichtigen Punkt im Rahmen der EPD-Einführung. So zeigt er auf, dass eHealth ein Standortvorteil sei. Gemeinden können Anreizsysteme für die Nutzung digitaler Identitäten und des EPDs schaffen. Dabei stelle sich immer die Frage der Finanzierung. «Wer soll das bezahlen?», fragte Dolf, «einer allein kann es nicht.» – Die Lösung für die Finanzierung des EPDs seien Public-Private-Partnerschaften.

Alle sollten sich beteiligen: Gemeinden, Kantone, die Ärzteschaft, die eHealth-Plattformanbieter, Spitäler und Stiftungen. «Man muss den Beteiligten immer wieder den Nutzen aufzeigen und

SCHNELL, MASSIV, NACHHALTIG.



Im Prinzip ist Häuserbauen kinderleicht. Darum stehen für uns kurze Bauzeiten, Planungssicherheit und die flexible Anpassung räumlicher Kapazitäten im Vordergrund. Als führende Anbieterin realisieren wir heute im General- oder Totalunternehmerauftrag nutzerorientierte Massivmodul- und Elementbauten für den permanenten wie für den temporären Einsatz. Mit der Kombination von Holz, Beton und Stahl verfügen wir über ein modernes Konzept. Sie werden Bauklötze staunen, wie schnell, massiv und nachhaltig wir Ihr Gebäude realisieren.
> www.dm-bau.ch/referenzen



DM Bau AG 9463 Oberriet (SG)/4624 Härkingen (SO), T 071 763 70 20, www.dm-bau.ch

Vertrauen schaffen», so Dolf. Nur einer bezahle im Idealfall nichts – der Patient.

Stärken des EDP nutzen

Prof. Jürgen Holm, Berner Fachhochschule Biel, plädiert fürs systematische Nutzen des EDP. Als Stärken nennt er das explizite (wahrnehmbare!) Recht auf Einsicht in die persönlichen Daten, was ein informationelles Selbstbestimmungsrecht darstelle. Weitere Vorteile sind die Unabhängigkeit von Zeit und Ort, um Gesundheitsdaten abzurufen, ein schnellerer Zugang zu medizinischen Informationen für Leistungserbringer, besser informierte Behandler, die mehr Sicherheit und Behandlungsqualität bieten, Transparenz bezüglich der eigenen Akte, eMedikation, eimpfossier, Notfalldaten, eServices usw.

Die Leistungserbringer profitieren von einer einheitlichen eHealth-Basis-Infrastruktur und klaren Vorgaben zur Interoperabilität. So könne das EPD zum Treiber für die Digitalisierung des Gesundheitswesens wie auch für unabhängige und koordinierte B2B-Prozesse werden. Ausschlaggebend seien bessere Verknüpfungen der zur Verfügung stehenden Patientendaten sowie

mehr Kosten- und Zeiteffizienz durch Transparenz über vorhandene Gesundheitsdaten.

Erschwerend andererseits wirke die Tatsache, dass es beim Implementieren ein organisatorisch und technisch kompliziertes Regelwerk zu beachten gebe, ausserdem die doppelte Freiwilligkeit von Versicherten und niedergelassenen Ärzten sowie das komplizierte Konstrukt der Datenhoheit aus Sicht der Patienten. Schliesslich seien die Prozesse in Primär- und Sekundärsystemen im ambulanten und stationären Bereich sehr unterschiedlich!

Letzte Wermuthstropfen: Die Kostenträger sind in der Umsetzung zu explizit ausgeschlossen und es besteht eine unklare Finanzierung. Wer sich als Unternehmen engagiert, kann deswegen den Return on Investment (ROI) nicht klar beziffern.

Die Vorteile überwiegen

Von den negativen Punkten gelte es aber, sich nicht einschüchtern zu lassen. Die generellen Vorteile überwiegen: mehr Behandlungsqualität, Patientensicherheit, Vertrauen, Selbstbestimmung, Information, Compliance und Transpa-

renz; darüber hinaus entstehen zentrale Anlaufstellen bei gesundheitlichen Fragen, ein Active Assisted Support, die Chancen zu Telekonsultation und mHealth-Integration.

Holm sieht die vorgegebene Realisationszeiten als sportlich an, insbesondere seien Referenz- und Zertifizierungsumgebung zeitlich unklar. Engpässe bei der Umsetzung und Anbindung seien zu erwarten bei den zertifizierten Gemeinschaften, den Spitälern und den Gemeinschaften: «Der späte Projektstart kann von den Anbietern nicht mehr rechtzeitig abgearbeitet werden. Zudem: Wann sind diese zertifizierungsreif? – Entscheidend für eine erfolgreiche EPD-Umsetzung sei es daher, die Prioritäten richtig setzen!

Digitalisierung zahlreicher Prozesse

Mit Einbezug des EPD geht es auch darum, Prozessketten zu digitalisieren, damit Mehrwert, namentlich in den Spitälern entsteht. Fundamental für die Daten-Bereitstellung und deren -austausch aus dem EPD, aus Perspektive eines Spitals, ist die effiziente Konsolidierung der verschiedenen Informationen mittels einer zentralen Archivierung, mit standardisierten Formaten und modular nutzbaren Funktionalitäten.



Qualität im Gesundheitswesen

Praxisorientierte Aus- und Weiterbildungen – Jetzt informieren!

Studiengang: ■ CAS FH Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen

Lehrgang: ■ Qualitäts- und Prozessmanager Gesundheitswesen mit Vertiefungsthemen Spitex / Spital / Rettungswesen / Langzeitbetreuung

Praxisforum: ■ Q4 Health: 14. September 2017

www.saq-qualicon.ch



SAQ-QUALICON AG

Riggenbachstrasse 8
CH-4600 Olten

T +41 (0)34 448 33 33
F +41 (0)34 448 33 31

info@saq-qualicon.ch
www.saq-qualicon.ch



So nahm der Vortrag von Thorsten Schmidt, Allgeier, dieses zentrale Thema auf. Er zeigte an einem konkreten Beispiel, wie ein solches System erfolgreich eingesetzt wird. Natürlich wurde dabei ein grosser Vorteil der Universalarchiv-Lösung von Allgeier nicht verschwiegen: Die Visualisierung von Röntgenbildern, OP-Videos, DICOM und nonDICOM-Daten, PDF/A-3 Dokumentenformaten inkl. Signatur erfolgt über einen hoch-performanten Viewer. Der Viewer wird dabei nach Bedarf mit situativen Sichten eingesetzt.

Was bringt die Zukunft?

Neue Möglichkeiten und Chancen sind systematisch zu nutzen. Wie, das zeigte Ralph Jordi, Bereichsleiter Sales & Marketing, HINT AG. Er ging dabei insbesondere auf mHealth ein. Hier gibt es seit 1979 den Walkman, weit verbreitete aktuelle Anwendungen sind Herzschrittmacher und Hörgeräte, Smartphones und mHealth-Apps. Davon gibt es bereits rund 100000 im Bereich Gesundheit und Fitness, 52% aller Smartphone-User generieren gesundheitsrelevante Daten mit Ihren Mobiles (einige davon lassen sich auch fürs Schrittezählen und anderes versklaven statt sich – Ihrem Wohlbefinden zuliebe – ein feines

Glas Bordeaux zu gönnen, Anm. der Red.). – Die Top 10 der mHealth-Apps werden pro Tag 4 Millionen Mal heruntergeladen und 300000 Personen sind sogar willig, für zusätzliche Leistungen zu bezahlen (eine moderne Form des Ablass-Handels, und das im Luther-Jubiläumjahr, 2. Anm. der Red.).

Angebote im Rahmen von mHealth finden zunehmende Anerkennung. So sind 40% der Nutzer der (aus Prophylaxe-Überlegungen u.U. trügerischen) Meinung, dadurch ihre Arztbesuche reduzieren zu können, jeder vierte Arzt selbst setzt mobile Lösungen ein, um seine Patienten zu betreuen und 93% der Doctores sind der Überzeugung, dass sich durch den Einsatz von mHealth-Apps die Gesundheit ihrer Patienten steigern liesse. Das hat Auswirkungen: Die via mHealth generierte jährliche Datenmenge wird bald über 5 Terabytes pro Person und Jahr erreichen – Big Smartphone is watching you!

Sicherheit genießt oberste Priorität

Wo soviel Daten im Raum herumschwirren, was insbesondere im Spital zutrifft – und hier sind es effektiv echte sensible Daten – , heisst es adäquate Sicherheitsvorkehrungen zu treffen.

Jordi: «Cyberrisiken muss man ernst nehmen und rechtzeitig für eine passende Lösung sorgen – vor allem im Interesse der Patienten und Klienten.» Dafür bietet die HINT AG mit ausgewiesenen Sicherheitsexperten massgeschneiderte Lösungen.

Das gilt auch bei der Beratung im Aufbau des EPD. Zusammen mit Partnern unterstützt die HINT AG Kantone bei der Umsetzung. Im Zentrum steht dabei die Plattform für die BürgerInnen. Hier gelten natürlich ebenso hohe Sicherheitsanforderungen – gut zu wissen, dass die HINT AG ISO-zertifiziert ist und die heiklen Kundendaten sicher in zwei Schweizer Rechenzentren verwaltet – Jordi schloss seine Reise in die Zukunft wie folgt: «Die Zukunft hat bereits begonnen. Landen Sie gut!»

Mehr integrierte Versorgung

Prozessintegration ist ein bedeutendes Stichwort. Dazu äusserte sich Martin Fuchs, Head of



Business Area E-Health, Schweizerische Post, in der «Netzwoche». Die Post hat übrigens kürzlich einen weiteren Erfolg erzielt, indem der Kanton Genf den eHealth-Vertrag um weitere vier Jahre verlängert hat. – Fuchs betont: «Das EPF kann bei der Einsparung unnötiger Kosten eine wichtige Rolle spielen, und durch das Inkrafttreten des EPDG entsteht im Markt eine gewisse Dynamik. Ausserdem gab es in den letzten Monaten diverse Ausschreibungen für eHealth-Infrastrukturen. Wir gehen davon aus, dass die Nachfrage in den nächsten zwei Jahren weiter steigen wird.»

Die integrierte Versorgung im Gesundheitswesen wird zunehmen. Die Qualität der Patientenbehandlung wird verbessert und effizienter gestaltet. Mögliche Zukunftsthemen wie Internet of Things, personalisierte Medizin, die Verbreitung von Wearables, die Verbindung von Mensch und Maschine und Big Data werden hohe Anforderungen an die Sicherheit der Daten stellen. Der mündige Patient will schon heute und erst recht in Zukunft die volle Kontrolle über seine persönlichen Daten. Dazu kommt, dass der Behandlungs- und der Logistikprozess immer stärker eine Schnittstelle bilden.»

Zusammenfassung: Dr. Hans Balmer (mit Einbezug von Passagen aus der «Netzwoche», mit freundlicher Genehmigung des Verlags)



AQA drink Trinkwasserspender

Verbessern Sie Ihre Arbeitsqualität
und machen Sie Ihr Unternehmen ein Stück smarter.

Ein Trinkwasser für mehr Geschmack, mehr Vitalität und mehr Genuss. BWT Wasserspender erfüllen mit ihren einzigartigen, anwenderfreundlichen Eigenschaften jede Anforderung und jeden Wunsch.

Fragen Sie uns an!

BWT macht das – für mich!

info@bwt-aqua.ch

